Interview mit Hagop, armenischer Freiwilliger, unteranderem der Waffen-SS. Upper Arlington, Ohio, 1987.



Danke, dass ich Ihnen einige Fragen stellen darf. Wie ich höre, haben Sie während des Krieges auf deutscher Seite und in der Waffen-SS gedient?

Hagop: Ich diente für eine sehr kurze Zeit in der Einheit namens Galizier; sie bestand hauptsächlich aus Ukrainern, die gegen Stalin waren. Ich war nur sehr kurz in dieser Einheit und wurde dann zu einem armenischen Bataillon geschickt. Dieses war Teil der deutschen Armee, nicht der SS. Später, am Ende des Krieges, wurde eine vollständige SS-Einheit aus Armeniern gebildet.

Wie kamen Sie dazu, für Deutschland zu kämpfen?

Hagop: Das verrate ich gleich, aber zuerst muss ich Ihnen ein wenig über Armenien erzählen. Es ist eine Nation, die starke christliche Wurzeln hat, und zwar auf die orthodoxeste Weise. Aus diesem Grund waren wir dem Zorn der Muslime ausgesetzt, was zu vielen Kriegen führte. Der jüngste war der mit der Türkei, der zu einem Versuch führte, das Gebiet zu entvölkern und uns zu töten.

Dies veranlasste viele Armenier, in andere Gebiete zu fliehen, hauptsächlich nach Europa oder in den Nahen Osten. Die Deutschen waren die einzigen, die uns die Hand reichten, als Hitler an die Macht kam. Ich stamme aus Armavir und erinnere mich, dass die Deutschen uns nach einer Hungersnot Waren schickten. Stalin hat uns nicht gut behandelt, und obwohl die meisten mit seiner Herrschaft einverstanden waren, widersetzten sich viele ihm. Wir hatten ein großes Misstrauen gegenüber dem sowjetischen System und gegenüber den Türken. Ich hatte viele Familienmitglieder durch die Türken und ihre harte Behandlung verloren. Sie ließen das armenische Volk hungern, schlugen, erschossen und vergewaltigten es.


Istanbul Mai/Juni 1915: Exekutionen von Armeniern (Photo eines damals in Istanbul tätigen Siemens-Ingenieurs, des Vaters von Frau Rädle/Siemensstadt)

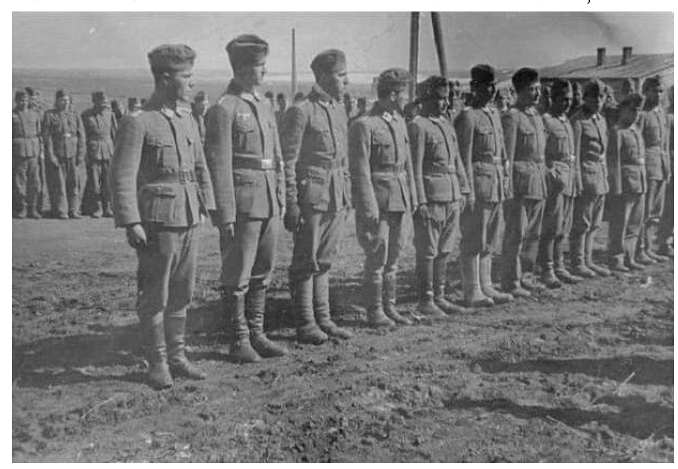
Es herrschte Hass gegen sie, und dann kamen die Bolschewiken, die uns auch nicht mochten. Sie schlossen Kirchen, deportierten Geistliche und bestahlen das Volk, um den neuen Staat zu bereichern. Sie gaben uns gerade genug Schutz und Nahrung, damit wir nicht aufbegehrten. Dann, 1941, kam die Nachricht vom deutschen Angriff. Es gab eine ziemlich große Gruppe, ich glaube, sie nannte sich die Daschnaks, die sich mit Deutschland verbünden wollten, um unser Land zu befreien. Mir gefiel, was sie glaubten, und ich wusste, dass wir frei sein mussten. Die Sowjets zwangen eine große Zahl von Armeniern in die Armee, um zu kämpfen; ich konnte fliehen, als sie in unsere Stadt kamen.

Ich hatte keine Lust, für die Sowjets zu kämpfen, also machte ich mich mit anderen auf den Weg nach Norden, um die Deutschen zu erreichen. Sie waren schlau und schickten Armenier, um uns ausfindig zu machen und uns zu sagen, dass sie ein Bündnis begrüßen würden. Wir bekamen Anweisungen und Hinweise, wo wir sichere Gebiete erreichen konnten.

Ich war in einem Flüchtlingslager und 1942 wurden wir rekrutiert, um gegen Stalin zu dienen, aber ich hatte einen Fehler in meinen Papieren. Am Ende wurde ich nach Galizien geschickt und zur Ausbildung

für die neu gebildete Division eingeteilt. Das musste ich schnell korrigieren lassen, denn ich sprach die Sprache nicht und wollte bei meinen einheimischen Kameraden sein.

Mit dieser Einheit erlebte ich einige Kämpfe gegen die Partisanen. Die galizischen Freiwilligen waren Fanatiker, die Stalin und alle anderen Feinde leidenschaftlich hassten. Ich erinnere mich an ihre Fahne, und sie trugen auch die schwarz-weiße SS-Fahne. Jeder Partisan, der sich ergab, wurde hart behandelt. Ich drängte immer wieder darauf, zu einer anderen Einheit zu gehen, und das wurde mir bald gewährt.



Bataillon "Zaytun" der deutschen Armee: 1941-1945

Ich wurde dann in das armenische Bataillon 809 *[Zeytun]* versetzt, das mir gefiel. Ich musste eine zusätzliche Ausbildung absolvieren. Wir lernten deutsche Begriffe, Taktik, Waffen und Kommandos. Viele von uns wurden dazu eingesetzt, Partisanen zu jagen, Straßen und Brücken zu bauen oder andere Aufgaben zu übernehmen. Das hat einige verärgert, denn das Ziel war es, Stalin zu bekämpfen, aber die Deutschen haben gut vermittelt, wie jede Aufgabe diesem Ziel diente. Wir haben nicht für Hitler oder Deutschland an sich gekämpft; wir haben gekämpft, um unsere Heimat zu befreien. Das ist ein Unterschied. Viele von uns haben verstanden, dass Deutschland in der Lage war, zu helfen, also haben wir mitgemacht. Wir wurden gut behandelt und als Freunde willkommen geheißen; ich habe keine Vorurteile gesehen, wie Sie vielleicht denken.

Haben Sie jemals gegen russische Soldaten gekämpft?

Hagop: Ja, wir hatten Gefechte mit ihnen. Ich habe sowohl gegen Partisanen als auch gegen Soldaten gekämpft. Sie waren sowohl gerissen als auch hinterhältig. Sie hielten sich nicht an die Konventionen des Krieges und erschossen oft Gefangene. Soweit ich weiß, wurden sowjetische Soldaten, hauptsächlich von den politischen Kommissaren, erschossen, bevor sie sich ergeben konnten.

Ich erinnere mich daran, dass man uns alte Waffen gab, oft erbeutete sowjetische Waffen, was enttäuschend war. Die Deutschen sagten uns, dass sie kaum noch Waffen hätten, also mussten wir das benutzen, was gerade zur Hand war. Wir hatten viele Tage auf dem Schießstand, um gute Schützen zu werden.



Wir wurden in Richtung unserer Heimat geschickt, um an ihrer Befreiung teilzunehmen, aber die Sowjets hatten eine große Armee, die zum Teil aus armenischen Bataillonen bestand, die uns aufhielt. Wir hatten einfach nicht genug Männer oder Unterstützung, um die Linie zu durchbrechen. Wir mussten schwere Verluste hinnehmen, und hier beschloss ich, dass ich so nicht weitermachen wollte.

Einige Männer schlugen vor, nach Syrien zu fliehen, denn dort gab es Enklaven von Armeniern und es wurde heftig darüber geredet, zu gehen. Unser deutscher Kommandeur traf sich mit uns und sagte uns, dass er unsere Gefühle verstehe, aber dass dies ein wichtiger Kampf sei. Wir wurden dringend gebraucht und ein Abzug würde die Welt einem schlimmen Schicksal überlassen.

Wir stimmten ab und beschlossen zu bleiben; unser Anführer konnte uns sogar bessere Waffen besorgen. Zu dieser Zeit war Stalingrad gefallen und die Sowjets waren in der Offensive. Als Bataillon waren wir dezimiert, aber wir kämpften sehr hart. Die Sowjets griffen uns in Wellen an, und wir gruben

Gräben und Befestigungen. Wir hatten Maschinengewehre, Mörser und sogar Artillerieunterstützung. Sie griffen unsere Linien an und kamen trotz schwerer Verluste immer wieder. Wir hörten Gerüchte, dass sie unsere Frauen als Soldaten benutzten, um uns zu attackieren. Wir haben sie nie gesehen, aber wir hielten immer Ausschau nach ihnen und beteten, dass wir ihnen nie begegnen würden.

Später erfuhr ich, dass viele Frauen als gewöhnliche Infanterie eingesetzt wurden und die Deutschen es hassten, auf sie zu schießen. So sehr, dass viele Deutsche starben, weil sie sich weigerten, sie als Kampfsoldaten zu betrachten. Sie hatten auch weibliche Scharfschützen, was einen hohen Tribut forderte. Ich habe gesehen, wie sich eine ergeben hat, aber schnell von einem unserer Männer erschossen wurde. Er hatte einen guten Freund durch ihre Hand verloren.

Ich hörte, dass Sie an den Kämpfen in der Normandie während des D-Day teilgenommen haben?



Armenische Freiwillige in Frankreich, 1944

Hagop: Ich war nicht an den Kämpfen in der Normandie beteiligt, aber wir wurden in das Gebiet geschickt. Wir wurden aus den Kämpfen im Osten abgezogen, was viele unglücklich machte. Wir hatten uns freiwillig gemeldet, um gegen Stalin zu kämpfen, und gegen niemanden sonst. Einige Männer waren sichtlich verärgert, als man uns mitteilte, dass wir nach Holland gehen.

Viele baten um Versetzung zu anderen Einheiten, die im Osten kämpften. Es wurden Gerüchte verbreitet, dass die Deutschen nicht glaubten, dass wir gut kämpften. Als wir in Holland ankamen, warfen die Alliierten Flugblätter auf uns ab, in denen stand, dass man uns als Kanonenfutter benutzt. Nach meiner Zeit im Dienst kann ich sagen, dass diese Entscheidung der Deutschen keinen Sinn machte. Ich weiß, dass ihnen die Männer ausgingen und sie verzweifelt versuchten, die Küste zu schützen, aber es war ein Fehler, uns einzusetzen. Ich erinnere mich, dass es Desertionen gab, und die Deutschen versuchten, uns bessere Verpflegung und Aufgaben anzubieten. Sie schickten uns an einen Ort an der Küste, der oft überschwemmt wurde. Wir hassten es dort und es gab nichts, womit wir unsere Freizeit verbringen konnten.

Selbst die Zulassung holländischer Prostituierter in unseren Lagern trug nicht gerade zur Verbesserung der Stimmung bei. Ich weiß, dass unsere Offiziere versuchten, uns zu helfen, wo sie nur konnten, aber wir wollten im Osten sein, nahe der Heimat. Wir hielten dieses Leben bis zur Landung in Frankreich aufrecht und dann wurden wir in den Kampf gegen die Alliierten geschickt.

Wir kamen genau zu dem Zeitpunkt an, als die Alliierten einen massiven Angriff starteten, der die deutsche Verteidigung beendete. Eines Tages wurde ich als Kundschafter nach vorne geschickt und wurde von einer britischen Patrouille gefangen genommen. Sie waren zu diesem Zeitpunkt schon so siegesgewiss, dass sie eine Routine für all die Gefangenen hatten, die sie machten.



Deutsche Kriegsgefangene aus den Ostlegionen in der Schlange für die Essensausgabe. Südfrankreich.

Ich wurde schnell nach hinten geschickt, bekam zu essen, wurde verhört und mir wurde gesagt, dass der Krieg zu Ende sei. Es gab Gerüchte, dass die Alliierten alle Menschen im Osten an die Sowjets ausliefern würden. Das bedeutete den Tod, also beschlossen wir, zu fliehen. Am Ende des Krieges war die Luft weniger streng und ich wurde nach Süden verlegt. Ich hatte die Chance zu fliehen, als wir in einer großen Gruppe zusammengetrieben wurden, und floh auf einem Boot nach Syrien, wo ich Freunde treffen und ein neues Leben beginnen konnte. Dann konnte ich meine Familie in die USA holen und habe nie zurückgeblickt.



Was halten Sie von den Kriegsverbrechensvorwürfen gegen Deutschland?

Hagop: Ich würde sagen, dass, wenn sie real und wahr sind, die Strafe verdient ist und auch schon erfolgt ist. Ich war dabei und ich glaube, wir haben ehrenhaft und sogar zurückhaltend gehandelt. Ich sage Ihnen das nicht leichtfertig. Die Vorstellung, dass das deutsche Militär als Agenten des Terrors auftrat, entspricht einfach nicht der Wahrheit.

Ich habe von Menschen gehört, die mir von ihren Erfahrungen mit uns erzählt haben, wie sie Häuser beschlagnahmten, Brennholz mitnahmen oder verdächtige Personen festhielten. Es tut mir leid, aber das ist kein Verbrechen, sondern ein Beispiel für die Kriegspolitik, die alle Nationen praktizieren. Das Erschießen von Spionen, Partisanen und Verrätern ist etwas, was alle Nationen ebenfalls taten. Ich habe nichts gesehen, was mich daran zweifeln ließ, dass ich auf der richtigen Seite stehe. Die Deutschen hatten eine sachliche Haltung, die oft keinen Raum für Flexibilität ließ. Das ist eine Charakterschwäche, und jedes Volk hat eine davon.



21. Dezember 1944, Pressefoto von Joseph Göbbels, der eine Delegation von Freiwilligen aus dem Osten empfängt. Der Freiwillige ganz rechts, der den Propagandaminister begrüßt, ist ein Armenier.

